

williges Gehör finden wird, und sicherlich werden auch die verwandtschaftlichen Beziehungen des Berliner und Königin Hofes, die gerade in diesen Tagen im Besuch der Königin und des Kronprinzen von Griechenland am Kaiserhof ihren Ausdruck finden, die rein politischen Erwägungen nicht in den Hintergrund drängen. Wie die politische Lage am Balkan sich heute darstellt, ist ein türkisch-griechischer Zusammenstoß in greifbare Nähe gerückt. Zwar dementiert die Presse alle Mobilisierungsgerüchte, und die Tatsache, daß direkte türkisch-griechische Verhandlungen über die Inselfrage eingeleitet sind, läßt einen unmittelbaren kriegerischen Zusammenstoß als ausgeschlossen ansehen. Aber man darf nicht verkennen, daß die augenblickliche Friedensbereitschaft der Osmanen und der Hellenen nicht von Friedensliebe diktiert ist, daß vielmehr bei den ersteren die mangelhafte Kriegsbereitschaft vor allem zur See, bei den letzteren die leeren Kassen, einen sehr wichtigen Einfluß auf die Entscheidung, ob Frieden oder Krieg, ausüben. Benizelos würde in Paris nicht so hochmütig geredet haben, wenn Griechenland nicht Geld, viel Geld brauchte und darum hat er es auch in Berlin darauf abgesehen, Geld zu bekommen. Die Franzosen haben ja nun dem griechischen Geldhunger den Brotkorb etwas höher gehängt, indem die 500 Millionen Anleihe, die sie den Hellenen ausbürgten, erst an vierter Stelle nach einer serbischen, russischen und innerfranzösischen daran kommen soll. Als Gegengabe erhält eine französische Gesellschaft zunächst den Bau einer Bahn von Larissa und Saloniki übertragen, welche die Verbindung zwischen dem balkanischen und dem griechischen Bahnnetz darstellt. Es fragt sich nun doch, ob es im deutschen Interesse liegt, an einer Anleihe teilzunehmen, die in erster Linie französisch wirtschaftlich darum vor allem französischer, politisch aber griechischer, gegen die Türkei gerichteten Zwecken dienen würde.

Wichtiger freilich noch als die Anleihe, die ja zunächst keine unmittelbar praktische Bedeutung zu gewinnen scheint, ist für den gegenwärtigen Augenblick die Inselfrage und die mit ihr eng verbundene Wagnung Süditaliens. Es wurden ja in den letzten Tagen mancherlei Projekte erörtert, um eine Lösung der Inselfrage herbeizuführen, durch die sowohl die Türken wie Griechen gleichmäßig zufriedengestellt würden. Aber bisher hat sich noch keiner dieser Vorschläge als eine solche Lösung bewährt. Und die Hellenen haben zwar versprochen, das libanische Libanon zu räumen und die regulären griechischen Truppen werden ja auch sicherlich bald den Küstmarkt anretren. Aber solange das Treiben der Banden, die unter dem Namen Heilige Schar recht unheilvolle Dinge begehen, andauert, ist ein Aufhören der Beruhigung Süditaliens leider nicht zu erwarten. Und es ergäbe sich für die deutsche Diplomatie eine recht dankbare Aufgabe, Herrn Benizelos nachdrücklich vorzustellen, daß man solange die Räumung Libanons nicht als vollzogen ansehen könne, wie die Heilige Schar unter stillschweigender Förderung der griechischen Regierung ihr friedwidriges Handwerk fortsetze. Wir glauben, daß von den tapferen Epikuren nicht mehr viel übrig bleibt, wenn die Regierung des Herrn Benizelos einmal Ernst machte, den Banden die Bewaffnung zu unterbinden und die Grenzen militärisch bewachen zu lassen. Macht außerdem die deutsche Diplomatie noch ihren Einfluß geltend für eine Teilung der ägäischen Inseln, die nicht die Lebensinteressen der Inseln bedroht, so wird der Besuch des griechischen Ministerpräsidenten ein Ergebnis zeitigen, mit dem Deutschland wohl zufrieden sein kann. Denn dann hat er beigetragen zur Stärkung der europäischen Friedenshoffnungen.

### Kaisers Geburtstag in Aue.

II.

\* Die Feiern von Kaisers Geburtstag in Aue erreichten gestern Abend mit dem offiziellen Festmahl im Stadtkeller-Restaurant, das von der Stadt veranstaltet worden war, ihr Ende. Die Beteiligung an dem Mahle war un-

gewöhnlich hoch, die höchsten kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden waren alle in ansehnlicher Stärke vertreten, ferner die Geistlichkeit, die Schulen, die nichtaktiven Offiziere und ebenso die Bürgerwehr. Es wurde bei dem Mahle — wie üblich — nur eine Rede gehalten, und zwar von Herrn Bürgermeister Hofmann. Ihres trostlichen Inhaltes wegen lassen wir sie hier im Wortlaut folgen, Herr Bürgermeister Hofmann

führte folgendes aus: Es hat etwas Erhabenes, etwas Herzergreifendes, wenn ein Gedanke, ein gemeinsames Gefühl ein ganzes Volk durchdringt. Heute weht eine gesüßlich-freudig: Begeisterung durch alle deutschen Gauen. Von un-er-messlichen Banden Rüste im Norden bis zu den eis- und schneebedeckten Gipfeln der Alpen, von dem schwäbischen Osten, wo das Deutschtum in hartem Kampfe steht, bis zu der westlichen Grenze im Westen, überall scharen sich waterländisch gesinnte Männer zusammen, um den Geburtstag unseres Kaisers, den 55. eines reichgelegenen Lebens, feierlich zu begeden. Und nicht genug damit, wo auf fernem Ozean stolze Schiffe unter deutscher Flagge segeln, wo in der Welt jeder Strich, vielleicht in die entlegenste Wälder der Tropen hinausgeführt, Männer unseres Stammes als Pioniere der Deutschtums, als Kolonisationen unseres Reiches, für uns arbeiten, da eint auch sie mit uns heute: der eine Gebanke an unseren Kaiser. Vor wenig Wochen ist das Jahr 1913, das Jahr der Feste und der Erinnerungen, in die Vergangenh-it hinübergesunken. Ein Schimmer seines Glanzes fällt auf den heutigen Tag zurück und gibt ihm hell's Licht. Denn das verlossene Jahr brachte uns das 25jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers, das Fest, an dem wir gewisser-maßen von überragender Höhe Umschau hielten, uns inne wurden alles dessen, was uns die Regierungszeit unseres Kaisers gebracht hat: die machtvolle Entwicklung, die unser Reich in diesen 25 Jahren genommen hat, den großen Zu-wachs an Menschen und an Kraft, an Wohlstand seiner Bür-ger, an nationalem Reichtum, an allen Gütern der Zivilisation, die Fortschritte der Wissenschaft in der deutsche-Technik, welche Lernbegierige aus aller Welt in unseren Hörsälen und unseren Werkstätten zusammenführte, das neue Erstarren, ja man möchte sagen, das Wiedererwachen deutscher Kunst. Wir wurden dankbar inne, daß unser Kaiser unabhängig darüber gewacht hat, Germaniens Arm und Wehr stark und ihr Schwert schneidend scharf zu erhalten. Wir wurden es inne, daß wir es ihm vor allem danken, wenn über die erbumspannenden Meere heute eine ganze deutsche Flotte fährt, die unserem Namen allewege Achtung und unserem Wort und Willen Nachdruck zu verleihen ver-mag. Und diese gewaltigen Waffen, Heer und Flotte, die in seine Hand gegeben sind, hat unser Kaiser nie gebraucht, um kriegerischen Ruhm zu suchen, sondern stets nur in die-Weisheit geworden, als letztes wichtiges Unterpfand für den Frieden. So ist denn Kaiser Wilhelm II. ein Schirm-herr des Friedens gewesen, wie selten einer auf mächtigem Thron: sah. Bedrohlich genug sah vor Jahresfrist die Welt-lage aus; in fürstlicher Nähe schien über die Möglichkeit eines kriegerischen Zusammenstoßes gerückt. Aber auch durch diese Höhenrisse und Klippen hat der erprobte Seemann sein Schiff sicher gelenkt und zum ruhigen Hafen geführt und damit die Voraussetzungen erhalten, für ein weiteres Wachst-um aller Güter des Friedens.

Wir können den heutigen Festtag nicht begehen, ohne frohen Herzens einer bedeutsamen Errungenschaft des ver-gangenen Jahres zu gedenken: Reichsregierung und Reichs-tag haben, dieser wohl mit Einstimmigkeit der bürgerlichen Parteien, eine Vermehrung der im Heere gegebenen Macht mittel des Reiches beschlossen, wie sie früher noch nie erlebt ward, und die gewaltigen Kosten dieser Heeresvermehrung von fast tausend Millionen, das ist das besonders Erstreu-liche und der Erinnerung an das Opferjahr 1913 würdig: werden von den tragfähigen Schulden der Reichsbank über-nommen und in einer einmaligen Wehrlei-stung aufgebracht. Und die Fürsten, der Kaiser an der Spitz, sie stehen dabei nicht zurück, sondern haben ihr Teil zu tragen.

begeht und übernommen: ein hochfreudlicher Beweis des Ehrgeizes unseres Nationalbewußtseins und Staatsgefühl-es, der im Ausland seine Wirkung nicht verfehlt hat. Dies les Rittertuh und Nationalbewußtsein wird auch spielend-lygen über die unerfreulichen Tendenzen, die in allerletzter Zeit im deutschen Volksleben zu Tage getreten sind, über die Verusche, welchen Volk und Heer eine Klüft zu erzeugen, und die Verusche, unsere deutschen Stämme weit r- zu en-gen gegen einander wachzumachen. Siegreich muß der deutsche Gedanke über alle diese Tendenzen triumphieren.

Eine zweite bedeutungsvolle Erinnerung fällt mit dem heutigen Geburtstagsfest unseres Kaisers zusammen. Es sind heute ge- 100 Jahre, daß Johann Gottlieb Fichte, der große Denker, Kämpfer und Propet, seine Augen zum ewigen Schlaf geschlossen hat, er, der neben Stein und Scharnhorst wohl der verdienteste all der großen Männer aus der Be-triebszeit gewesen ist. Selner an diesem heutigen water-ländischen Festtag nicht zu gedenken, diese, den deutschen Genius verkörpern; denn Fichte hat den Geist wieder wach-gerufen, der unsere Väter zu den Taten von 1813 befähigte, den Geist der Männlichkeit und Selbstsucht, der Pflicht, der Auopferung; er hat wieder erweckt den Glauben an die Güte und die unverlierbaren Schicksalsbestimmungen unse-res Volkes, den Glauben an das Siegende, vorwärts und auf-wärts schreitende Leben deutschen Volkstums. Wäge dieser Geist, gerade in einer Zeit wie der heutigen, die nur allzu-lehr am Neuhieren hängt, am Gemut und am Luxus, die da krank an einer Ueberbewertung des Geldes, und seiner Macht, an einer Ueberhöhung aller materiellen Güter und äußeren Ehren, möge da frisches Geist, den er uns in seinen Reden an die deutsche Nation als ein heiliges Vermächtnis niedergelegt hat, lebendig werden und lebendig wirken. Das ist das Beste, was wir für Kaiser und Reich am heutigen Tage wünschen können. Wir Deutschen stehen anders zu unserem Herrscher, als es bei sonstigen Königen sein mag. Vom seher war die Mommentreue, das Gefühl der engen Zugehörigkeit zu seinem Fürsten, für den Deutschen die schönste Tugend und Tugend. Uns ist Kaiser und König nicht der bloße Repräsentant einer abstrakten Idee, nein, wir wollen ein enges persönliches Verhältnis zu ihm haben und daraus hervorwachsen lassen, unwandelbare Treue, Anhänglichkeit und Liebe. Diese Liebe und Treue wollen wir unserem Kaiser heute aufs neue geloben. Ich bitte Sie, die Glieder mit mir zu erheben und freudig mit mir einzustimmen in den Huldigungsruf: Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe hoch!

Aue-Hammerr, 28. Januar.

In der leider recht wenig besuchten Schulfest-er des Geburtstages des Kaisers hielt Herr Lehrer Herr-mann die Festrede über das Lösungswort unseres Kaisers: Alles gut Zollehm! Vom Großem Kursfürsten an führte Redner die Wahrsprüche der regierenden Hohenzollern an und zeigte in deren Leben und Handeln, was Zollehmart sei. Aus den Wahrsprüchen erkannte er ein Dreifaches als Er-stteil der Hohenzollern: einen festen Glauben und ein freud-iges Bekenntnis dieses Glaubens; die treue Pflichterfüllung mit Einsehen aller Kraft für Volk und Vaterland; das hohe Verantwortlichkeitsgefühl für alle Geschicke im Staate; einen festen, unbeweglichen Willen. Die 25jährige Regierung Kaiser Wilhelms II. hat klar und deutlich bewiesen, daß er als echter Zollehmproph dieses Dreifache in sich vereinigt. Aus Worten und Taten erkannte ihn jeder als einen sich Gott verantwortlich fühlenden Landesvater mit dem Willen, das Reich glücklich, mächtig und geehrt zu machen. Nun wandte sich Redner besonders an die Kommandanten und ermahnte sie, die Lebenswahrheiten der Hohenzollernfürsten zu beher-zigen und festzuhalten daran, daß es doch etwas Heiliges und Erhebes ist, keine Pflichten jederzeit zu erfüllen, in allen Verhältnissen treuen Glaubens zu bleiben und einen festen Willen zum Guten und Schönen zu besitzen. So besurcht, Lieb- und Treue zum Herrscherhaus und Vaterland sind die Säulen, auf denen der Bau des Reiches ruht. Drum laßt uns schaudern heute aufs neue:

Dem Kaiser Lieb und Treue;  
Fest sei der Bund.  
Ja, schloget mütig ein!

Wie üblich, war die Rede von Gedächtnis und Gesängen um-rahmt.

Oberpannenstädt, 28. Januar.

\* Am Dienstag vormittags 9 Uhr, versammelt'n sich die beiden oberen Klassen der hiesigen Schule um den Ge-burtstag des Kaisers in würdiger Weise zu begehen. Im Mittelpunkt stand die Festrede des Herrn Lehrers Ritz-m-bergel, der in fesselnden Worten die Dreiteilung seiner Rede durchführte: 1. Wie er ge-wor-den, was er ist. 2. Wie er sich zeigt zu jeder Frist. 3. Was du ihm schuldig bist. Umrahmt wurde die Rede durch geeignete Deklamationen und Chorgesänge.

Neustädte!, 28. Januar.

Zu Aus Anlaß der Feiern des Geburtstages des Kaisers trugen gestern die öffentlichen und einige Privatgebäude Flaggenhiss. Die Bürgerschule hielt in der Turnhalle eine öffentliche Feier ab; Herr Oberlehrer Hammig hielt die Festrede über das Thema: Das Heer, ein Schilde des Volkes. In der Mittagsstunde spielte die Feuerschutzkapelle vor dem Rathaus Musik. Der hiesige Rgl. Schütz. Militärverein hatte am Sonnabend im Rathaus in Verbindung mit seinem Stiftungsfeste eine Vorfeier veranstaltet.

### Von Stadt und Land.

\* Gedenktage am 28. Januar: 1638 Otto König, Bildhauer. \* Weihen. 1841 Viktor Kofler, Komponist. \* Waldheim, Elsaß. 1841 Genr. Morton Stanley, Afrika-Forcher. \* Denbigh, Wales. 1867 Die Thurn und Taxische Post vom Norddeutschen Bund übernommen. 1871 Kapitulation von Paris an die Deutschen. 1911 Alban o Montis, General d. Inf. u. D., † Dresden.

Aue 28. Januar.

(Nach einer unserer Bekanntschaften, die durch ein Korrespondenzverhältnis gemacht ist, ist — auch im Künigze — nur mit genauer Umsicht geübt.)  
\* Ernennung von Geschwörnen. Die Amtshaupt-mannschaft mit dem Bezirksauschuss hat nachgeordnete Be-zeten aus dem Amtgerichtsbezirk Aue zu Geschwörnen ernannt.

M. Doering.

Vogels zur Folge haben. Zur Nahrung gebe man ihnen leichtes, gemischtes Körnerfutter, — hauptsächlich Reis- und Spitzkorn; gelegentlich ein frisches Salatblättchen, ein Stückchen Apfel oder eine Weinbeere, und täglich etwas ge-lochtes Eigelb sind ihm daneben sehr bekömmlich. Das Trinkwasser, das täglich erneuert werden muß, soll abge-standen und nicht frisch aus der Wasserleitung sein. Zum Baden gebe man dem Vogel lauwarmes Wasser, das man, sobald er das Badehäuschen verläßt, gleich wieder entfernt, damit er nicht durch zu vieles Baden rheumatisch wird. So lange die Federn naß sind, setze man das Bauer in die Nähe des Ofens. Ein Bauer aus Metallstäben ist seiner bequemen Reinigungsmöglichkeit wegen einem Holzbauer vorzuziehen. Das Drahtgitter muß so eng sein, daß der Kanarienvogel seinen Kopf nicht hindurchsteden kann. Der Käfig darf nicht rund sein, sondern muß eine edige Form aufweisen, und aus verzinktem Eisendraht, nicht aber aus Kupfer- oder Messingdraht bestehen. Der Schubkasten aus verzinktem Eisendraht ist stets sauber und mit gelbem Sand bedekt zu halten. Die Sitzstangen, aus rund ge-schnittenem, nicht zu hartem Holz, müssen derart im Bauer angebracht sein, daß der Vogel sich nicht die Schwanzfedern daran zerbrechen kann. Trinkgefäß und Futternapf, am besten aus Glas oder Porzellan bestehend, müssen täglich gereinigt werden, damit die Vögel gesund bleiben. Die gleichen Bedingungen wie für die Gesunderhaltung der kleinen Stubenvögel gelten auch für die größeren, von denen die beliebtesten, weil geschäftigsten und langlebigen, die Pa-pageien ganz besonders achtsam vor Kälte und Zug-luft geschützt werden müssen. Ja, in Klätschen in der Nähe des warmen Ofens tut ihnen am wohlsten. Die kurzschwän-zigen hält man am besten in geräumigen Eisendrahtbauern, während die langschwänzigen an einer kurzen Kette auf einer festen Holzstange ihren Wohnsitz haben. Ihre Nahrung bildet: Hauf, gewollener Reis und Semmel, womit sie morgens und abends gefüttert werden. Man muß sich viel mit seinem Papagei beschäftigen, wenn er etwas lernen soll und man ihn an den Vögel gewöhnen will.

Eine besondere Freude der Kinder bildet das Aqua-rium, mit seinen Gold- und Silberfischen, oder Molchen und Laubfischen. Ein hübsch mit Wasserpflanzen, Kieselsteinen und gläsernen Muscheln ausgeschattetes Aquarium gibt

den Kindern eine dauernde Anregung und das Göttern der Wasserbewohner wird den Kleinen bald zu einer Leben-Genoße. Gold- und Silberfische brauchen mehr-mals wöchentlich reines, stubenwarmes Wasser, das auch stets dann erneuert werden muß, wenn die Fische häufig an die Oberfläche kommen und Wasser ausstosfen, womit sie ihr Bedürfnis nach frischem Wasser kundtun. Recht vorzuzieh-muß besonders im Winter mit der Darbietung der Nahrung für die Fische verfahren werden, da viel mehr Goldfische als Wasserfütterung als an Nahrungsmangel zugrunde geben. Der Goldfisch gedeiht am besten, wenn man ihn im Winter mit ganz geringen Mengen Weichrot und einig-n Ameisen-lern füttert. Wer es versteht, die Tiere regelmäßig und angemäÙ zu füttern, den werden sie bald dadurch er-zien, daß sie auf den Lodruf an die Oberfläche des Wassers kommen, um ihre Nahrung in Empfang zu nehmen.

Die Freude am Besitz eines Eichhörnchens haben will, der muß es jung zähmen und es zunächst in einem möglichen großen Käfig (ohne das übliche Drehrad) unterbringen. Später gewöhnt sich das Tier an seinen Besitzer, an dem es, ohne ihm wehe zu tun, herumklettern und ihm die Ball- oder Haselnuß wohl gar aus dem Munde nimmt. Will man das Tier, nachdem es gezähmt ist — völlig soll das Experiment allerdings selten glücken, — ohne Käfig halten, so besetzte man es an einer Kette, damit es kein Unheil anrichte. Etwas Holz zum Wagnen soll man ihm niemals vorenthalten. Ganz junge Eichhörnchen fressen Semmel in Milch eingeweicht, geben aber bald zu harter Nahrung über, die aus Nüssen, Eichen, Buchenlernen, Sonnenblumenkernen und Obst besteht. So zähm es auch bei aufmerksamer Dressur geworden sei, kleine Kinder lassen man nie mit einem Eichhörnchen ohne Aufsicht erwachsenen spielen, da man sonst schlimme Erfahrungen machen könnte. Denn immerhin hat man es mit einem wilden Tier zu tun! Außer den vorgenannten läßt sich wohl keine Tier-art auf die Dauer als Mitbewohner in einem Stadthaus halt halten. Denn Kanarienvögel und Meerschweinchen, Zigel und Affen sind doch keine Zimmergenossen, man kann sie wohl im Stall, aber nicht in der Stube halten, wo sie nur sich und den Menschen zur Qual sein würden.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a separate column, containing various small notices and advertisements.